

Der Nachtwächter von Buchs

Autor(en): **Zollinger, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Schule.

De Schuelsack a Rügge,
En Depfel i d'Hand,
Es früsch glättets Schenbeli,
En gesunde Verstand —

So reiset mis Chindli
Ganz lustig derbo
Und loht mi eleigge —
Wie wird's em ächt go?

Noch manche andern Gedichte, so „Wickelkindchen“, „Erste Träne“, „Strampeln“, „Schmeicheltage“, „Bangen“, „Am Morgen“, gehören zu den Perlen des ersten Teiles.

Dem zweiten, aus „Luft und Leid“ gebundenen Strauß aus dem Garten naive-seligster Kindheitsgefühle seien die folgenden Weisen entnommen:

Der toten Großmutter.

Großmütterli im Himmel,
Wie hani di so gärn!
All Obig, wenns tuet dunkle
Und fürchunt Stärn um Stärn,

Denn suechi mir von allne
De schönst und heiterst us:
Er stoht so lieb und fründli
Grad über eusem Hus.

I luege, winer lüchtet
Uf siner höche Wacht;
Denn rüefi listig use:
„Großmütterli, Guetnacht!“

A minfeger.

De Chemifäger isch im Hus,
Das git mer ize es Wäse!
Er puht is alli Defen us
Mit sim verstrupfte Wäse!

Im Chemi obe fingt er eis
Und pfiht, de lustig Fäger,
Und wenn er obenabe chunt,
So glänzt er wine Neger!

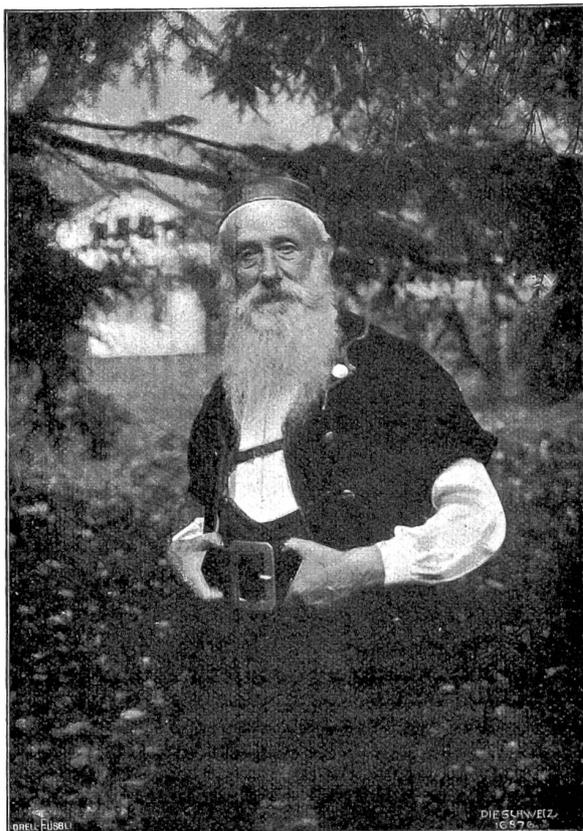
Jeht goht er witer um es Hus,
Schwingt's Wäseli wine Flagge —
Doch eufi Chöchi, 's isch en Grus,
Het ganz en schwarze Bagge!

Nicht weniger gelungene und reizende Trabanten zu diesen Meisterstücken dem Wesen und Walten der Kinderseele abgelauschter Poesie sind etwa die Dichtungen: „Vergänglichkeit“, „Geburtstag“, „Porträt“, „An den Storch“, „Klage“, „Am Bach“, „Gebet“.

Und sollen wir auch der dritten Abteilung, den „Anekdoten“, jenen schalkhaften Einfällen und Eingebungen der immer regen Kinderphantasie, jenen kostbaren, unbewußt wichtigen Äußerungen des Kindermundes, von denen die sorgfältig beobachtende Aufzeichnerin so hübsch gesagt hat: „Kinderwort hält ewig jung Mütterchens Erinnerung“ — noch ein paar Muster entnehmen, so verfällt unsere Wahl ohne Zögern auf die zwei köstlichen Liebchen:

Saurer Trost.

Es isch doch trurig, chlagt is d'Wäsi,
Wi gli find d'Wünsche wüest und alt!



Schweiz. Schwing- und Hesperfest zu Neuenburg.
Der dreilundsechzigjährige Felder aus dem Enisebuch, der im Jodeln den ersten Preis errang. — Phot. Willy Schneider, Zürich.

Chum, daß de Summer rächt vergange,
So chunt de Winter, ruch und chalt!

Bis z'ride, het si 's Chindli tröstet;
Wenn d'alt und wüest au worde bisch,
So gseht mer doch no a de Schärbe,
Wie's Chacheli ame schön gi isch!

Gratulation.

Bim Götli isch Geburtstag gsi;
Gschwind goht e 's Chind go sueche
Und rüeft, 's ganz Gschickli glänzt derbi:
„I wünsch der Glück — zum Chueche!“

Würdige Seitenstücke dieser prächtigen Kleinigkeiten sind auch die „Kindermund“, „Schalk“, „Die Puppe“ und „Frage“ überschriebenen Gedichte.

Und nun nehmen wir Abschied von dieser trefflichen Führerin ins frohe Kinderland, an deren anmutigen Weisen wir uns ein paar unvergeßliche Stunden heiterster Erinnerungen schufen, mit einem Gefühle des lebhaftesten Dankes für ihre Spende, eines Dankes, dessen beste Wünsche den kleinen Urheberinnen dieser wunderbar taufreichen Mutterglücksdichtung zugehen mögen!
(Schluß folgt.)

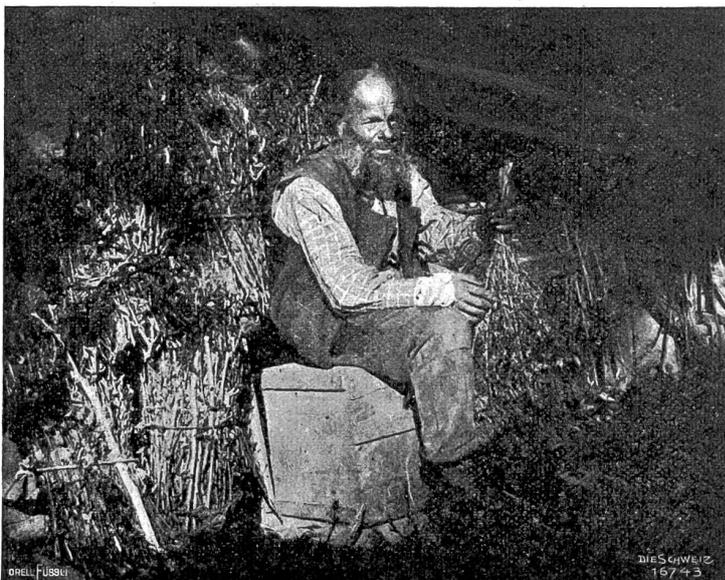
Der Nachtwächter von Buchs.

Nachdruck (ohne Quellenangabe)
verboten.

Mit Abbildung nach photographischer Aufnahme des Verfassers.

Verschwunden aus einem Städtebild von heute ist die poesieumrankte Gestalt im herben Mantel mit dem breitkrempigen Schlapphut, der Nachtwächter, der, den wachsamem Hund zur Seite, Hellebarde und Laterne in der Hand, als gesetzmäßiger Hüter der Nachtruhe mit langen feierlichen Schritten

durch die Straßen des Städtchens wanderte, nach Feuer und Licht auszusuchen, würdige Stadtväter, die, an einer akuten zeitlichen und örtlichen Desorientierung leidend, sich in dem Häusergewirr nicht mehr zurechtfinden, an der richtigen Hausnummer abzugeben oder einem zechlustigen Studentlein, das



Heinrich Zogg, der Nachtwächter von Buchs.

das Straßenbord mit dem weichen Pfühle seiner Bude verwechselt hatte, mit Rat und Tat väterlich zur Seite zu stehen. Nur einzelne Landgemeinden und Provinzstädtchen haben die alte Sitte herübergerettet aus einer Zeit, die noch nichts von Telephon und Telegraph wußte, und erstaunt, oft auch wütend ob des ungewohnten nächtlichen Gesanges streckt der Städter, der in einem Bergdörfchen seine Ferienwochen genießt, seinen Kopf zum Fenster hinaus, wenn unten auf der Straße der Wächterruf ertönt:

„Losed, was ich will saga:

An der Glocke hat's zwei g'schlagla!“

Ergraute wetterharte Männer, für den Maler und Freund urwüchsiger Volkstypen die idealsten Studienobjekte, sind es meistens, die dieses Amt, das sie von ihren Vätern und Vorpätern ererbt haben, versehen.

Wir bringen heute das Bild des Nachtwächters von Buchs im Rheintal. Heinrich Zogg, so heißt der pflichttreue, wetterfeste Mann, wurde 1833 geboren und zieht nun seit siebenundvierzig Jahren jeden Abend auf die Wacht. Jedermann in der weiten Umgebung kennt und schätzt das kleine runzelige Männchen, das noch so gerne plaudert und stets einen originellen Witz bereit hat. Sein Leben ist das Dasein eines mit Glücksgütern wenig gesegneten Mannes, arm an großen Ereignissen, reich an Arbeit und Sorgen. Doch in seinen Augen, die in jugendlichem

Feuer blitzen und leuchten, sobald er von seinen längst erwachsenen Kindern spricht, steht's geschrieben, daß sein Leben ihm dennoch das Schönste geschenkt hat: Liebe und Gesundheit. In den ersten Jahrzehnten brachte ihm sein Wächterberuf täglich fünf Baken ein, nebenbei verdiente er sich durch Kaminfegen ein hübsches Stück Geld — heute zahlt ihm die Gemeinde für seinen Dienst jährlich siebenhundert ganze Franken. In einem kleinen alten Häuschen an der Peripherie des Fleckens lebt er bei seinen Kindern und Enkeln und braucht, um sein Lebenskännchen stets wachzuhalten, nichts als eine schmale Ofenbank, worauf er sich jeweilen am Nachmittag ausstreckt, und sein anspruchsloses Essen. Voller Stolz hat er uns seine Wächtersprüche aufgeschrieben, die vielleicht, wie so manches traute Volkslied, binnen kurzem im Strudel der modernen Kultur untergehen werden.

Schließet wohl Tür' und Niegel zu,
Legt euch schlafen in guter Ruh',
Gebt auf Feuer und Licht wohl acht —
Darauf wünsch' ich euch eine gute Nacht.

Losen, was i will saga:

An der Glocke hat's elfi g'schlagla.
Elfi het's g'schlagla, das tua ich euch kund,
Geb' is Gott alla a gueti Stund!

Zwölfi het's g'schlagla, das tua ich euch kund,
Gott geb' is alla a gueti Stund!

Losen, was i will saga:

An der Glocke hat's ein Uhr g'schlagla;
Es ist nur ein Gott in der Welt,
Dem sei alles heimgeflist.

Losen, was i will saga:

An der Glocke hat's zwei g'schlagla.
An der Glocke hat's drei g'schlagla.

Losen, was i will saga:

An der Glocke hat's vier Uhr g'schlagla.
Vierfach ist das Ackerfeld —
Mensch, wie ist dein Herz bestellt?

(5 Uhr) Stehet auf in Jesu Namen;
Der helle Tag wird kommen,
Der helle Tag, der nie auslag —
Gott geb' uns allen ein' guten Tag!

(6 Uhr) Guten, guten Tag,
Losen, was ich sag':
Gottes Frieden sei beschieden
Heut an diesem Tag!

Fritz Zollinger, cand. med., Zürich.

Der Volkszeitungsschreiber von Buchs.

Nachdruck verboten.

Mit Bildnis.

Am 29. Juli ist in Herzogenbuchsee der weitbekannte Politiker, Volkszeitungsschreiber und Dichter Ulrich Dürrenmatt gestorben. In ihm haben die Konservativen und Ultramontanen einen ihrer mutigsten Vertreter, hat die Berner Volkspartei ihren Führer verloren, und eine Persönlichkeit ist vom Schauplatz unseres engeren politischen Lebens abgetreten, die durch und durch eigenartig war und doch charakteristisch für eine Zeit, die wohl hinter uns liegt. Dürrenmatt war ein leidenschaftlicher, um seine Mittel niemals verlegener, schonungsloser Kampf-Politiker; was ihn aber vor andern Leuten seiner Art auszeichnete und zum Volksmann par excellence machte, waren seine intime Kenntnis des Bauernvolkes und die seine Fühlung für alles, was im Herzen und Kopf seiner Bauern vorging. Dazu kam noch dieses Bedeutende: Dürrenmatt hatte

Geist und Witz und eine so virtuose Beherrschung der Sprache, besonders seiner Mundart, daß sie ihm in Vers und Prosa gleich gefügig war. Er wußte sie in größter, aber auch in feiner Münze auszugeben, und wie geartet auch die Anschuldigungen und Angriffe sein mochten, an denen es dem Zielgehaftesten niemals fehlte, immer fand er eine Wendung, um sich geschickt zu salvieren oder den Hieb zu übertrumpfen, und sicherlich hatte er die Lacher auf seiner Seite. Stets war er schlagbereit und schlagfertig; die Waffe aber, mit der er sich sein Feld eroberte und sicherte, war die Berner Volkszeitung, seine „Buchsitzig“, die allezeit nach dem Sinn und Geschmack des konservativen Bernerbauers gestimmt war, dessen A und O in der Politik sie bedeutete.

Es ist hier nicht der Ort, von der politischen Entwicklung